

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek
Band: 82 (1995)

Rubrik: Berichte und Aufsätze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte
und
Aufsätze

Bericht über die Tätigkeit der Bibliothekskommission

Die Bibliothekskommission trat im Jubiläumsjahr 1995 viermal zu Sitzungen zusammen, in deren Verlauf nicht nur das bedeutsame Ereignis des Jahres – die Feier des 100jährigen Bestehens der Schweizerischen Landesbibliothek im September –, sondern weiterhin auch die Reorganisation der Bibliothek, die Bemühungen um ein *Netzwerk Schweiz* und der Fortgang des neuen Magazinbaus standen.

Mitten im Werden der neuen Strukturen war des hundertsten Geburtstages unserer Institution zu gedenken. Die Bibliotheksleitung und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten ein umfangreiches Programm mit einer Ausstellungsreihe, welche die verschiedenartigsten Tätigkeiten der Bibliothek interessant und kundig beleuchteten, und weiteren Aktivitäten entworfen. Der eigentliche Festakt fand am 15. September 1995 statt; ihm ging ein Fach-Kolloquium voraus, an dem leitende Persönlichkeiten europäischer und amerikanischer National- und Wissenschaftsbibliotheken über ihre Auffassungen in bezug auf die Strategien an ihren Institutionen Auskunft gaben. Dass der Festakt in den Räumen der Landesbibliothek mit der wichtigen Jahrestagung der CENL (*Conference of European National Librarians*) verknüpft werden konnte, zeigt die Rolle, die unsere Bibliothek im Rahmen der europäischen Nationalbibliotheken wahrzunehmen beginnt.

Auf den Festakt hin wurde die Festschrift *Das Buch zum Jubiläum* veröffentlicht. Der von Olivier Bauermeister und Pierre Louis Surchat kompetent redigierte, von Franziska Schott und Marco Schibig bestechend gestaltete Band zeigt auf eindruckliche Weise, in welchem Umfang sich das Aufgabenfeld der Schweizerischen Landesbibliothek in jüngster Zeit erweitert hat.

In der bundesrätlichen Botschaft zum neuen Gesetz über die Schweizerische Landesbibliothek wurde für die Reorganisation ein Rahmen von vier Jahren abgesteckt. Die finanzpolitische Situation von heute ermög-

licht die Einhaltung dieses Zeitrahmens allerdings nicht. Dies auch zum Bedauern von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss, wie sie es in einem Antwortschreiben auf einen Brief der Schweizerischen Bibliothekskommission hin äussert. In verdankenswerter Weise setzt sie sich – gerade auch in den schwierigen Phasen des politischen Umfelds – für eine möglichst zielstrebige Weiterführung der Reorganisation ein.

Grundsätzlich ist man sich in der schweizerischen Bibliothekslandschaft über den Wert einer gemeinsamen Bibliothekspolitik einig. Doch bestehen weiterhin Differenzen in bezug auf die Realisation eines *Netzwerks Schweiz*. Die Landesbibliothek wird sich wie bisher um das wichtige Anliegen kümmern – eine Aufgabe, die viel Geduld und Umsicht erfordert.

Stetig und erfolgreich wächst der Bestand des *Schweizerischen Literaturarchivs*. Eine kluge Anschaffungspolitik sichert das erreichte Niveau des Archivs. Dabei wird besonders darauf geachtet, dass die vier-sprachige Schweiz in seinen Beständen präsent ist. Neben der Aufarbeitung der Nachlässe tritt das Archiv mit Veranstaltungen an die interessierte Öffentlichkeit, die auf regen Widerhall stossen. Hervorzuheben sind die beiden Publikationen *Quarto 4/5* und *Quarto 6* mit dem Dossier *Carl Spitteler* und dem *Dossier S. Corinna Bille*, die im April und im Dezember des Berichtsjahrs erschienen sind.

Die Schweizerische Bibliothekskommission dankt im Rückblick auf das Jubiläumsjahr den leitenden Organen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den überzeugenden Einsatz im Bibliotheksalltag und ganz besonders für die grossen, zusätzlichen Leistungen anlässlich der Jubiläumveranstaltungen. Der Blick zurück ist gepaart mit dem Blick ins 21. Jahrhundert, in eine Zukunft der Schweizerischen Landesbibliothek mit neuen Formen und neuen zeitgemässen Angeboten.



Die Schweizerische Bibliothekskommission 1995

Präsident:

Egon Wilhelm
Professor, Uster

Mitglieder:

Doris Jakubec
Direktorin des Centre de recherches sur les
lettres romandes, Lausanne-Dorigny

Andrea Ghiringhelli
Direktor des Staatsarchivs, Bellinzona

Egon Ammann
Verleger, Zürich

Renate Nagel
Verlegerin, Frauenfeld

Duri Bezzola
Nationalrat, Scuol

Marlyse Pietri-Bachmann
Verlegerin, Carouge-Genève

Jacques Cordonier
Direktor der Walliser Kantonsbibliothek,
Sion

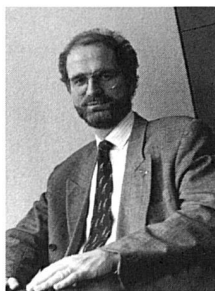
Alexandre Voisard
Schriftsteller, Courtlevant/France

1995: Das Jahr der Hundertjahrfeier

Mitten in ihrer Reorganisationsphase sah sich die Schweizerische Landesbibliothek einer neuen Aufgabe gegenüber: Es galt, die Feier ihres 100jährigen Bestehens zu organisieren. Dieser Geburtstag hätte auf einen günstigeren Zeitpunkt fallen können, indem die Modernisierungsarbeiten bei weitem noch nicht abgeschlossen sind und sowohl im Bereich der Sammlungen wie der Öffentlichkeitsdienste erst wenige konkrete, über das Planungsstadium hinausgehende Verbesserungen vorgewiesen werden konnten. Aber wir mussten das besondere Ereignis strategisch nutzen, um die Bibliothek einem noch breiteren Publikum noch sichtbarer vor Augen zu stellen. Denn selbstverständlich erhält eine Institution um so mehr Unterstützung, je bekannter sie ist. Hier genau liegt für uns ein wesentliches Problem: Zu wenige Menschen kennen die Landesbibliothek, und noch kleiner ist die Zahl ihrer tatsächlichen Benutzer und Benutzerinnen. Und die – man kann darauf wetten – hüten sich, für die Bibliothek zu werben, weil sie befürchten, damit Herden neuer Klienten anzuziehen, die sich dann auf Arbeitsplätze und Bildschirme stürzen! Andererseits ist es in Jahren der mageren Kühe, wie wir sie gegenwärtig erleben, doppelt wichtig zu zeigen, dass die Landesbibliothek nicht nur für Forscher und Forscherinnen da ist, dass unsere Aufgabe nicht nur darin besteht, kommenden Generationen ein Gebirge von Dokumenten zu überliefern. Die Medien bestätigen es uns bis zum Überdross: Unser Zeitalter ist das der Information und Kommunikation; die Bibliotheken, vor allem die Landesbibliothek, müssen die Herausforderungen annehmen, die mit dieser Tatsache verbunden sind; sie müssen zeigen, dass auch sie die neuen Technologien einsetzen und dass sie in der Lage sein werden – schon in der Lage sind –, mit der Multiplizierung und der Pluralität der Information umzugehen.

Die Veranstaltungen anlässlich der Hundertjahrfeier zielten also darauf ab, den

Bekanntheitsgrad der Bibliothek zu verbessern, ein möglichst zahlreiches Publikum in unserem Haus zu versammeln und es mit unseren Zukunftsplänen vertraut zu machen. Was für eine Bilanz können wir für dieses besondere Jahr ziehen? Nicht alle Veranstaltungen haben vielleicht immer gleich viele



Besucher und Besucherinnen angezogen; aber die Reichhaltigkeit des Dargebotenen hat die denkbar unterschiedlichsten Interessengruppen angesprochen. So bedeutete die Präsentation unserer Sammlungen in 12 Episoden gewiss für mehr als einen Besucher und eine Besucherin eine eigentliche Entdeckung. Auch dem Tag der offenen Tür vom 26. August war ein über Erwarten grosser Erfolg beschieden. Und der offizielle Festtag schliesslich wird in die Annalen der Bibliothek eingehen als einer der bedeutsamsten Augenblicke ihrer Geschichte. (Vgl. den hier folgenden Beitrag von Rätus Luck und Peter Edwin Erismann.)

Einen anderen wesentlichen Moment bedeutete, Mitte Dezember, die Übergabe des Archivs von Jacques Chessex an das Schweizerische Literaturarchiv. Dichter und Werk sind weit über die Grenzen der Romanie und der Schweiz hinaus bekannt, so dass man unschwer erkennen kann, was für eine Bereicherung dieser Zuwachs darstellt. (Vgl. unten den detaillierten Bericht des Literaturarchivs.)

Bleiben wir noch einen Augenblick beim offiziellen Festtag. Er fand am 15. September statt und war zugleich Abschluss der Jahrestagung der CENL (*Conference of European National Librarians*), welche alle Nationalbibliotheksdirektoren der zur Zeit 36 Europarat-Staaten umfasst. Die Beteiligung war sehr erfreulich, und die Organisation der Tagung wurde lobend kommentiert, was dem bemerkenswerten Einsatz des Bibliothekspersonals zu danken ist. Da wir mit der Anwesenheit unserer grossen europäischen Kollegen rechnen konnten, war es gegeben, ein Fach-Kolloquium durchzu-

führen. Es fand am Nachmittag des 15. September statt. Die Direktoren der Nationalbibliotheken von Frankreich, Philippe Bélaval, Grossbritannien, Brian Lang, und Deutschland, Klaus-Dieter Lehmann, sprachen über die Strategien, die sie für ihre Institutionen entwickelt haben und anwenden; Michel Melot, Präsident des *Conseil supérieur des bibliothèques de France*, skizzierte den Leistungsauftrag von Nationalbibliotheken, und Jim Michalko, Präsident der *Research Libraries Group* (RLG), Kalifornien, zeigte, schwung- und humorvoll wie gewohnt, dass die Zukunft der Bibliotheken zwingend von der Zusammenarbeit abhängt. Jim Michalkos Anwesenheit in Bern hing zusammen auch mit dem am gleichen Tag unterzeichneten Beitritt der Landesbibliothek zur RLG. Ihre Mitgliedschaft verschafft allen Schweizer Bibliotheken Zugang zu aussergewöhnlich reichen bibliographischen Ressourcen und zu wichtigen Entwicklungsprojekten. Die Qualität der im Rahmen des Kolloquiums vorgetragenen Referate lässt es uns lohnend erscheinen, sie im vorliegenden Jahresbericht zu veröffentlichen.

Der Festakt selbst fand im Lesesaal der Landesbibliothek statt. Folgende Persönlichkeiten gaben uns die Ehre und ergriffen das Wort: Claude Frey, Präsident des Nationalrates, Sir Peter Ustinov, in der Schweiz wohnender Schriftsteller und Schauspieler, und Alain Bosquet, Schriftsteller, Mitglied der Jury Renaudot. Der Präsident der Schweizerischen Bibliothekskommission, Egon Wilhelm, und der Präsident der CENL, Klaus-Dieter Lehmann, entboten unserer Institution ihre Glückwünsche für das vollendete und für die kommenden Jahrhunderte. Die Zeremonie wurde brilliant begleitet von der Big Band der Jazz-Schule Luzern, die Kompositionen von Eric Satie, arrangiert von Matthias Rüegg, vortrug – eine Entdeckung. Der Abend setzte sich mit einem angeregten *Apero fort* – es floss eigens zu diesem Anlass abgefüllter Jubiläumswein – und mit einem festlichen Bankett.

Am Schluss dieses raschen Überblicks über die Jubiläumsaktivitäten möchte ich den vielen Journalisten und Journalistinnen für ihre wichtige Informationstätigkeit danken. Wir konstatieren erfreut, wie zustimmend und zutreffend über die meisten Ereignisse in der Presse berichtet wurde. Das Interesse, das sie

uns bezeugte, hat uns umso mehr gefreut, als Medien mit landesweiter Verbreitung sonst die Bibliotheken und ihre Welt recht spärlich berücksichtigen.

Der interne Betrieb

Intern hatten wir 1995 den Namen *Jahr der Kohäsion* gegeben. Man weiss, wie gross bei einer umfassenden Reorganisation das Risiko ist, dass Energien und Mittel auf allzu viele Bereiche zersplittert werden. Die Landesbibliothek entgeht dieser Gefahr nicht und muss die Kräfte konzentrieren, wenn sie ihr Programm in den Hauptpunkten und innerhalb der gesetzten Fristen verwirklichen will. Nur das geschlossene Zusammenwirken aller Mitglieder der Direktion kann verhindern, dass wir ins Schleudern geraten. 1995 haben wir die Aufmerksamkeit vor allem auf die korrekte Handhabung der Verantwortlichkeiten gerichtet. Jedem Direktionsmitglied wurden eine Anzahl Projekte zugewiesen, über die es dem Gremium bei den wöchentlichen Sitzungen berichten musste. Diese Projektbetreuung hat es den Sektionschefs ermöglicht, das Fortschreiten der Reorganisation besser zu verfolgen und zu beurteilen. Andererseits ist dadurch die Belastung des oberen Kadern der Landesbibliothek noch grösser geworden; nur ausnahmsweise konnte es das laufende Tagespensum auf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen überwälzen.

Am 11. April 1995 hat das Generalsekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern nach monatelangen Verhandlungen das neue Organigramm der Landesbibliothek genehmigt (s. unten *Organisation und Betrieb*). Die Struktur entspricht der Organisation, die wir schon vor mehreren Monaten in Kraft gesetzt hatten, um unseren Auftrag wirksamer erfüllen zu können. Die wichtigste Neuerung besteht in der Einführung einer Leitungskonferenz, die sich aus den hauptsächlich verantwortlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zusammensetzt und ein offizielles Organ der Institution bildet.

Das Personal der Landesbibliothek

Die Erneuerung des Mitarbeiterstabs der Landesbibliothek erweist sich als sehr lang-

wieriger Prozess. Auf dem Arbeitsmarkt findet man zur Zeit nur wenige Personen mit den erforderlichen Qualifikationen. So haben wir zum Beispiel nicht geringe Mühe, Leiter-Posten neu zu besetzen. Umso mehr freut es uns, einige in diesem Jahr eingetretene Kolleginnen und Kollegen zu begrüßen. Zunächst Frau Christine Aeberli, die in der Sektion *Sammlungen* die Dienststelle *Periodika* übernommen hat; sie ersetzt Herrn Josef Kamer, der in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. In der Sektion *Sondersammlungen* war die Stelle des/der Verantwortlichen *Graphische Sammlung* vakant geworden, da die bisherige langjährige Leiterin, Frau Dr. Marie-Louise Schaller, an die Zentralbibliothek Luzern berufen worden ist. Mit Vergnügen haben wir am 1. Mai 1995 Frau Susanne Bieri als ihre Nachfolgerin willkommen geheissen. Es erwarten sie bei der Erschliessung unserer graphischen Bestände für ein breites Publikum anspruchsvolle Aufgaben; wir sind überzeugt, es wird ihr, ähnlich wie dem Literaturarchiv, gelingen, dieser wichtigen Sammlung die Aufmerksamkeit des Publikums zu verschaffen, die ihr gebührt. In der Sektion *Öffentlichkeitsdienste* begrüßen wir Frau Monika Mosberger. Sie ersetzt Frau Béatrice Mettraux an der Spitze des *Schweizerischen Gesamtkatalogs*. Wir haben es sehr bedauert, dass Frau Mettraux ihre Stelle bei uns aufgegeben hat, um sich ihrer grösser gewordenen Familie zu widmen. Frau Mosberger wird sich mit der Verbesserung der Dienstleistungen und Funktionen des Gesamtkatalogs, Schlüsselinstrument der nationalen Bibliothekspolitik, befassen. Was die Stelle des Leiters *Sachkatalogisierung* betrifft, so haben wir uns ohne Zögern für die Kandidatur von Herrn Patrice Landry entschieden. Herr Landry kommt zu uns von der Nationalbibliothek Kanadas, wo er verantwortungsvolle Positionen versehen hat. Seine Kenntnisse und Erfahrungen werden von grossem Nutzen sein, um das heikle Problem der mehrsprachigen Sachkatalogisierung in der Schweiz zu lösen. Er nimmt seine Arbeit Anfang Januar 1996 auf. Schliesslich sprechen wir Herrn Alois Baumgartner, Leiter der *Alphabetischen Katalogisierung*, unseren herzlichen Dank aus. Nach über 27 Dienstjahren hat auch er den Ruhestand mehr als

verdient. Er hat der Landesbibliothek grosse Dienste geleistet; wir wissen, dass er nicht leicht zu ersetzen sein wird.

Verlauf der Reorganisation

Die Reorganisation verläuft weiterhin planmässig. Entscheidende Etappen wurden im Berichtsjahr bei der Konsolidierung des informatisierten Betriebssystems und der Konversion der Hauptkataloge zurückgelegt. Es ist erfreulich festzustellen, dass die automatisierte Katalogisierung kaum mehr Probleme stellt. Unsere Benutzerinnen und Benutzer haben sich an den informatisierten Katalog gewöhnt, auch wenn einige von ihnen wünschen, weiterhin Zugang zu den Zettelkatalogen zu haben. Zwar können wir noch keine genauen Zahlen nennen, stellen aber fest, dass die Möglichkeit externer Abfrage der Katalogdatenbank sehr geschätzt und – über Internet – praktisch weltweit genutzt wird. Einige Schwierigkeiten bietet allerdings noch die Trennung der Daten in zwei unterschiedliche Datenbanken. Es ist daran zu erinnern, dass wir beschlossen hatten, die konvertierten, das heisst Publikationen vor 1993 betreffenden und die aus der laufenden Produktion stammenden Daten erst nach Abschluss der Konversion zusammenzuführen. Die Konversion ist nun beendet; die Daten der drei Abteilungen des Autorenkatalogs (AK: Publikationen vor 1900, NK: Publikationen zwischen 1901 und 1950, NNK: Publikationen von 1951 bis heute) sind fast ausnahmslos auf informatisiertem Träger erfasst: ungefähr 1 Million dem Publikum seit Dezember 1995 zugängliche Referenzen. Die Fusion der beiden Datenbanken in eine einzige, nächste Etappe des Konversionsprogramms, dürfte Mitte 1996 abgeschlossen sein.

Nicht alle Projekte konnten auf ähnlich zufriedenstellende Weise weitergeführt werden. Grund dafür waren und sind die fehlenden Ressourcen. So ist beispielsweise die Ausarbeitung der *Verordnung* in Rückstand geraten; sie wird voraussichtlich Mitte 1996 in die Vernehmlassung gehen können. Das Betriebspilotprojekt *Multimedia* machte ebenfalls nicht die gewünschten Fortschritte. Das Konzept ist von Frau Bieri als neuer Projekt-

leiterin überarbeitet worden. Sie plant die Entwicklung eines interessanten Prototyps; er soll erlauben, von den Multimedia-Workstations aus sich einen Überblick über den Gesamtbestand der Bildträger zu verschaffen. Schliesslich war auch dem Projekt *Netzwerk Schweiz* nicht der erwartete Erfolg beschieden.

Das Gebäude

Verbesserungen bei den Dienstleistungen unserer Institution setzten notwendigerweise bauliche Massnahmen voraus. In einer ersten Projektphase geht es bekanntlich darum, die Bibliothek mit Räumlichkeiten auszustatten, die für eine angemessene Aufbewahrung der Sammlungen geeignet sind. Die Bauarbeiten haben 1995 sehr erfreuliche Fortschritte gemacht, und es besteht aller Grund zur Hoffnung, dass uns, wie vorgesehen, mit Beginn des Jahres 1997 das neue Magazin zur Verfügung stehen wird. Die Grundsteinlegung für das Magazin erfolgte am 18. Juli durch Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss. Was das Hauptgebäude angeht, so hat uns 1995 vor allem die zweite Bauetappe beschäftigt, das heisst die umfassende Anpassung der heutigen Räume. Im Februar 1996 soll die Konzeptphase abgeschlossen sein und die daraus resultierende Botschaft dem Parlament vorgelegt werden, das das Projekt zu genehmigen und grünes Licht für die Umbauarbeiten zu geben hat. Sie könnten also im Herbst 1997 beginnen und dürften sich bis ins Jahr 2000 erstrecken. Die konzeptionellen Überlegungen, welche von der Bibliotheksleitung verlangt waren, erweisen sich als besonders komplex; es ist nicht leicht vorherzusagen, welches in vier Jahren unsere konkreten Bedürfnisse sein werden. Die Entwicklung der Bibliothek im einzelnen und die künftigen Erwartungen von Seiten der Benutzerinnen und Benutzer sind schwer abzusehen. Zweifellos müssen wir Lösungen anstreben, die eine möglichst weitgehende Flexibilität garantieren, und Fehlplanungen vermeiden, die sich nicht rückgängig machen lassen. Die Hauptsorge, die uns am Jahresende 1995 beschäftigte, ist der denkbare Fall, dass während der Bauzeit die gesamte Belegschaft der Bibliothek das

Gebäude verlassen muss. Natürlich verlaufen Bauarbeiten in einem leerstehenden Haus bedeutend rascher; natürlich aber auch, dass durch eine Evakuierung die Tätigkeit der Bibliothek massiv erschwert würde. Unsere bisherigen Anstrengungen, die Öffentlichkeit vermehrt an die Hallwylstrasse zu bringen, würden viel von ihrer Wirkung verlieren, wenn wir unsere Dienstleistungen während Monaten einschränken müssten. Am Jahresende waren noch keine Entscheidungen gefallen. Es scheint aber, dass mit einer Auslagerung auf den Herbst 1997 hin zu rechnen ist. Bleibt zu hoffen, dass wir alles Personal in der Nähe des heutigen Gebäudes unterbringen und so unseren Auftrag wenigstens in seinen wesentlichen Teilen weiterhin wahrnehmen können.

Nationale und internationale Kontakte

Die genannten betrieblichen Verbesserungen der Landesbibliothek sind ein wesentlicher Faktor der Reorganisation; nicht weniger bedeutsam ist die Öffnung der Institution auf nationaler und internationaler Ebene. In dieser Hinsicht bot ihr das Jahr der Hundertjahrfeier eine gute Gelegenheit, mit konkreten Projekten in den Vordergrund zu treten.

Netzwerk Schweiz

Am 26. Januar 1995 haben wir der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK), welcher die Vorsteher der Erziehungsdepartemente aller Universitätskantone angehören, der ebenfalls anwesenden Bundesrätin Ruth Dreifuss, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Innern, und den Verantwortlichen für Bildung und Wissenschaft der Bundesverwaltung unser Konzept eines nationalen Informationsnetzwerkes vorgestellt. Die Universitätsbibliotheken der deutschen Schweiz hatten sich zwar sehr zurückhaltend zum Projekt geäussert; die Mitglieder der SHK dagegen zeigten sich an den finanziellen Einsparungen, die eine solche Infrastruktur zeitigen könnte, interessiert, ob schon es zu jenem Zeitpunkt noch nicht möglich war, einschlägige Zahlen vorzulegen. Im Lauf des Jahres haben wir dann einige

Angaben erhoben und können aufgrund erster Schätzungen nachweisen, dass die rund 100 Millionen Franken, die nach dem Finanzierungsplan in das Netzwerk investiert werden müssten, sich schon nach wenigen Monaten zu rentabilisieren beginnen.

Um das Projekt nun nicht stillzulegen, aber auch um zu zeigen, dass die grossen Bibliotheken der Schweiz durchaus in der Lage sind, ein Projekt gemeinsam zu realisieren, hat der Leitungsausschuss *Netzwerk* den Auftrag gegeben, die Abklärungen betreffend die Herstellung einer CD-ROM mit den Daten der wichtigsten schweizerischen Titel-Datenbanken weiterzuführen. Ende des Jahres wurde die Produktion einer solchen Compact-Disk beschlossen. Sie enthält die Katalog-Daten der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, des *Réseau romand* und der Landesbibliothek (Helvetica und Titel des *Verzeichnisses ausländischer Zeitschriften in Schweizer Bibliotheken*). Hersteller ist die Firma Reed Technology, London. Die Produktion erfolgt mit Unterstützung der British Library. Die CD-ROM sollte in der ersten Hälfte 1996 lieferbar sein.

Erhaltung des nationalen audiovisuellen Kulturguts

In diesem Bereich hat die Landesbibliothek auf zwei Ebenen mitgewirkt. Zunächst im Rahmen der Schweizerischen Arbeitsgruppe für die Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts, die sich am 1. Dezember 1995 unter dem Namen MEMORIAV (gebildet aus «memoria» und «AudioVisuel») als Verein konstituiert hat. Es ist zu wünschen, dass der Verein, dank des offiziellen Statuts, mit der Verwirklichung seines Programms unverzüglich beginnen und alle Partner heranziehen kann, die von diesem Problem betroffen sind, und dass es gelingt, die Unterstützung der zuständigen politischen und finanziellen Kreise und damit die Kredite zu erhalten, die für die Bewahrung dieser bedeutenden nationalen Kulturgüter erforderlich sind.

Was die musikalischen Werke betrifft, so hat das von Herrn Stefano Cavaglieri, Vizedirektor der Landesphonothek, unter der Ägide der Landesbibliothek und der schweizerischen Musikbibliotheken geleitete Projekt erfreuli-

cherweise ergeben, dass für die Verwaltung der Dokumente der Landesphonothek das System VTLIS eingesetzt werden kann. VTLIS Inc. wird nun einige Anpassungen vornehmen müssen, damit allen Institutionen, die sich mit Tonträgern befassen, ein Standardprodukt zur Verfügung steht. Dieses Ergebnis bedeutet einen wichtigen Schritt in die Richtung einer thematischen Betreuung der Dokumente und wird es möglich machen, innerhalb desselben Informatikumfelds auf so unterschiedliche Kategorien wie Aufzeichnungen, Partituren oder biographische bzw. werkgeschichtliche Dokumente zuzugreifen.

Die Schweizerische Landesbibliothek und die «Research Libraries Group»

Bibliotheksnetze gibt es seit vielen Jahren. In der Schweiz ist der SIBIL-Verbund als Pionier aufgetreten und hat gezeigt, was für Vorteile eine solche Struktur bietet. In einer Zeit, wo die Schweiz schwierigen aussenpolitischen Fragen gegenübersteht, hat die Landesbibliothek beschlossen, sich dem Ausland weit zu öffnen. Wir haben auf europäischer Ebene zahlreiche Kontakte geknüpft, und die Beteiligung am Projekt *Gabriel*, einem über World Wide Web zugänglichen Informationsnetz, das alle Nationalbibliotheken Europas verbindet, verspricht sehr interessante Entwicklungen. Der spektakulärste Schritt allerdings hat uns auf den nordamerikanischen Kontinent geführt. Seit dem 1. September ist die Landesbibliothek Vollmitglied der *Research Libraries Group* (RLG), der die wichtigsten amerikanischen Universitätsbibliotheken angehören. Dieser Verbund betreibt verschiedene reich dotierte Datenbanken; die grösste, RLIN, enthält rund 70 Millionen Titel aus der ganzen Welt. Wir haben damit eine äusserst nützliche Quelle für die Katalogisierung erschlossen und ein gewaltiges Informationsreservoir auch für unsere Benutzer und Benutzerinnen. Wir konnten sehr vorteilhafte Beitrittsbedingungen aushandeln; als Gegenleistung für die Lieferung von Helvetica-Daten an RLG wurde uns ein ansehnlicher Preisnachlass für die Abfrage in umgekehrter Richtung gewährt. Die Verhandlungen erwiesen sich als fruchtbar auch dadurch, dass die Verantwortlichen der RLG eingewilligt haben, alle

Schweizer Bibliotheken zu bedienen, welche die Angebote des Verbunds zu nutzen wünschen. Es genügt, sich an die Landesbibliothek zu wenden, um mit den RLG-Datenbanken in Kalifornien verbunden zu werden. Wir hoffen, dass wir damit die Türe geöffnet haben zu einem Datenimport, wie er in den Vereinigten Staaten schon weit verbreitet ist. Wir werden zudem regelmässig über Tätigkeit und Resultate der zahlreichen RLG-Arbeitsgruppen informiert. Diese Gruppen befassen sich mit Problemen, die für alle Bibliotheken wichtig sind: mit Entwicklungen auf dem Gebiet elektronischer Träger oder mit Problemen der Bestandserhaltung, um nur zwei zu erwähnen.

Die Zukunftsperspektiven

Kurzer Blick zurück: Im Dezember 1992 hat das Parlament der Botschaft über die Reorganisation der Landesbibliothek zugestimmt. Vorgesehen war darin ein Aktionsplan für die Modernisierung der Institution, der über vier Jahre laufen sollte. Die erforderlichen Mittel waren auf 20 Millionen Franken und auf wenigstens 39 zusätzliche Stellen veranschlagt. Die Finanzmittel sind uns in fast vollem Umfang zur Verfügung gestellt worden; die Personalaufstockung aber hat nicht stattgefunden. Auch wenn sie gut vorangekommen ist, hat die Reorganisation doch nicht die raschen Fortschritte gemacht, die geplant waren. Nach drei Jahren intensiver Arbeit sind wir noch weit von dem in der Botschaft skizzierten Leistungsprofil entfernt. Wir werden 1996 die Bilanz ziehen dessen, was wir bis Ende 1995 erreicht haben; und wir werden die Ziele bezeichnen müssen, die im Rahmen der Legislatur 1996 bis 1999 weiterzuverfolgen bzw. gegenüber den ursprünglichen Absichten zu berichtigen sind. Die Leitungskonferenz der Landesbibliothek hat für diese nächste Entwicklungsphase bereits erste Vorarbeiten geleistet und, nach ausführlichen Diskussionen, einen Strategieplan 1995-1997 verabschiedet. Es handelt sich um eine

umfassende Liste der Aufgaben, die bis 1997 zu realisieren sind; sie nennt rund 60 Projekte und stellt die Grundlage unseres Aktionsplans für die nächste Legislatur dar, der vermutlich durch den Bundesrat genehmigt werden muss.

Ein aktuelles Thema, mitten im letzten Jahrzehnt des Säkulums, ist für die Bundesverwaltung das *New Public Management*. Die öffentliche Verwaltung sieht sich gezwungen, Wege der Produktionssteigerung zu finden. Eine Möglichkeit würde darin bestehen, den Verantwortlichen der Verwaltungseinheiten grösseren Handlungsspielraum zuzugestehen. Auch für Institutionen des Bundes könnten entsprechende neue Leistungsaufträge festgelegt werden. Die Landesbibliothek gehört ohne Zweifel und an vorderster Stelle zu den Institutionen, für die ein derartiger Schritt vernünftig und zumutbar erscheint. Diese neuen Prinzipien der Betriebsführung setzen allerdings voraus, dass man ein klares Bild der Kosten besitzt. Das ist bei der Landesbibliothek, trotz aller Verbesserungen in diesem Bereich, nicht der Fall. Wir sehen deshalb für 1996 vor, unsere Tätigkeiten Schritt für Schritt zu beziffern. Die Einführung einer analytischen Kostenberechnung sollte es uns ermöglichen, innert etwa Jahresfrist die neuen Formen öffentlicher Verwaltungstätigkeit einzuführen.

Zum Schluss

Die Landesbibliothek tritt ihr zweites Jahrhundert als moderne Institution an, die in der Lage ist, eine möglicherweise schwierige, jedenfalls aber faszinierende Zukunft zu meistern. Wir wissen nicht, wie diese Zukunft mittel- und langfristig aussehen wird; deshalb müssen wir uns möglichst grosse *Flexibilität* bewahren. Bei jeder Entscheidung, jeder Aktion müssen wir uns vergewissern, dass sie nicht bremsend wirken. Wir hoffen, dass unsere vorgesetzten Stellen diese Ansicht teilen und uns auf dem Weg in die Zukunft weiterhin unterstützen werden.



Peter E. Erismann, Leiter Ausstellungen und Veranstaltungen, und
Rätus Luck, Leiter Stabsstelle Kulturelle Aktivitäten,
Projektverantwortliche «1895-1995»

Das Jubiläumsjahr der Schweizerischen Landesbibliothek

Eine Retrospektive in vier Fragen und vielen Antworten

Wann feiern?

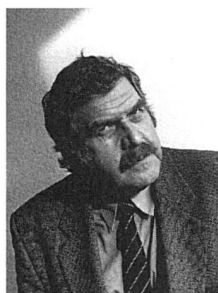
Die Schweizerische Landesbibliothek ist nicht an einem Tag erschaffen worden, sondern wie Rom oder die Welt. Die *Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Gründung einer schweizerischen Nationalbibliothek* datiert vom 8. März 1893, der *Bericht der ständerätlichen Kommission betreffend die Gründung einer schweizerischen* – nun bescheidener oder anspruchsvoller: *Landesbibliothek* wurde am 4. Dezember 1894 deponiert, der *Bundesbeschluss* betreffend die Errichtung dieser Bibliothek wurde am 28. Juni 1894 gefasst und in Kraft gesetzt am 16. Oktober desselben Jahres. Tatsächlich eröffnet haben den Betrieb jene zwei Bibliotheksbeamte, die am 2. Mai 1895 eine Vierzimmerwohnung an der Christoffelgasse 7 betraten, in der Nähe des Hauptbahnhofs Bern, erster Standort der Landesbibliothek, und die Sendungen auspacken begannen, die für das neue Institut schon eingetroffen waren. Der Chef schliesslich, Bibliothekar Bernoulli, weilte studienhalber noch in Rom und stiess erst im August zu seiner Mannschaft. Arbeitsbezogen und pragmatisch, wie sie ist, hat die Landesbibliothek das Jahr des effektiven Anfangens, 1895, zum Stichdatum genommen.

Was feiern?

Zunächst eine Idee oder vielmehr: eine Variante. Die Schweizerische Landesbibliothek war und ist nicht eine Nationalbibliothek im herkömmlichen Sinn, mit dem Anspruch einer British Library, einer Bibliothèque Nationale de France, einer Library of Congress, im grossen Stil, weltweit, umfassend zu sammeln. Sie verkörpert eine Spielart dieses

enzyklopädischen Triebes, indem sie sich auf das Schrifttum der Schweiz und über die Schweiz beschränkt, in diesem Bereich aber Vollständigkeit anstrebt.

Eine Spielart der Kategorie *Nationalbibliothek* stellt sie auch deshalb dar, weil anfänglich von ihr verlangt war, sich auf die Zeit seit



der Gründung des Bundesstaates zu konzentrieren. Das hatte den praktisch-ökonomischen Grund, dass ältere Schweizer Druckwerke schon in anderen Bibliotheken des Landes gesammelt waren – und von denen gab es eine ganze, ehrwürdige, wohl-dotierte Anzahl. Das hatte den zweiten, gewissermassen vaterländischen Grund, dass die Landesbibliothek auch als politisches Monument geplant war, das an die Errichtung und die bis zum Jahrhundertende erfolgreiche Laufbahn dieses neuen Bundes erinnern sollte wie das nicht viel später geschaffene Landesmuseum.

Die Idee oder Variante hat sich als tragfähig erwiesen. Das Programm *Schweiz* ist heute, wird morgen noch verbindlich sein, heute und morgen allerdings, so will es das *Bundesgesetz über die Schweizerische Landesbibliothek vom 18. Dezember 1992*, bezogen auch auf die modernen Informationsträger und – durch die Angliederung des Schweizerischen Literaturarchivs 1990 – auf Manuskripte und Nachlässe von Schweizer Autorinnen und Autoren. Sie soll zeitgemässe Erschliessungs- und Vermittlungsmethoden einsetzen, komfortable Dienstleistungen anbieten, für das Bibliothekswesen des Landes Koordinationsaufgaben übernehmen, mit ausländischen Institutionen zusammenarbeiten. Es ist also nicht nur ein Anfang zu feiern, sondern auch eine Entwicklung – von der Landesbibliothek zum Informationszentrum Schweiz.

Wo feiern?

An der Christoffelgasse 7 hat es begonnen, und als 1945 das 50-Jahr-Jubiläum fällig war, haben Direktor und Bibliothekskommission dieser Pflanzstätte ihrer Institution einen feierlichen Besuch abgestattet; von einem Besuch des Bundesarchivs, mit dem die Bibliothek zwischen 1900 und 1930 das Gebäude teilte, melden die Protokolle nichts. 1945 verfügte die Bibliothek schon seit fast 15 Jahren über ein eigenes Haus. Hier, an der Hallwylstrasse 15, ist sie heute noch untergebracht, zusammen mit der Zentrale und dem Zweig Kulturförderung des Bundesamtes für Kultur, dem sie und das Schweizerische Landesmuseum in Zürich 1989 integriert worden sind.

Dieses Bibliotheksgebäude ist als charakteristisches Beispiel Neuen Bauens in der Schweiz die Freude des Architekturhistorikers, auch wenn da und dort die Fassade etwas abblättert: die eleganten, lichtdurchfluteten Treppenhäuser und Publikumssäle, die funktionell gestalteten Arbeitsräume. Und nachts, beleuchtet, schiebt sich der Magazin-trakt wie ein Ozeandampfer zwischen die umliegenden Häuser.

Leider standen den Schöpfern des Gebäudes noch nicht die Erkenntnisse der Konservierungsforschung zu Gebote, über die wir heute verfügen und die uns belehren, dass die klimatischen Bedingungen für die Aufbewahrung von Dokumenten in diesem Magazin ungenügend sind. Ungenügend auch der seinerzeit für 100 Jahre Zuwachs berechnete Raum. Ein neues unterirdisches Magazin entsteht deshalb auf der Ostseite der Bibliothek, emporwachsend aus 27 Metern Tiefe. Am 18. Juli, sozusagen auf dem Scheitelpunkt des Jubiläumsjahres, hat Frau Bundesrätin Dreifuss den Grundstein zu dem neuen Magazin gelegt, was von der Presse stark beachtet wurde, und in ihrer Ansprache wesentliche Gedanken zum aktuellen und künftigen Auftrag der Bibliothek geäußert – Grundsteinlegung in mehr als einem Sinn.

Bauprogramm und Festprogramm respektierten und ergänzten sich gegenseitig. Jubiläumsausstellungen, -vorträge und -festakte konnten, von den baulichen Vorgängen unbehindert, in den eigenen Räumen stattfinden, und eine Besichtigung der Baugrube,

dramaturgisch gestaltet von Ingenieur Marchand, bildete sogar einen Hauptanziehungspunkt des Bibliotheksfestes vom 26. August, von dem unten die Rede sein wird.

Wie feiern?

Tatsächlich: Wie feiert man ein Jubiläum? Den Geburtstag einer Bibliothek, 100 Jahre Schweizerische Landesbibliothek? 365 Tage lang ohne Unterbruch? Es sei auch die Frage erlaubt, zu was Jubiläumsfeierlichkeiten eigentlich gut sind. Um innezuhalten und auf Geleistetes zurückzublicken und sich an der runden Jahreszahl zu ergötzen? Und die Magie, welche die Zahl Hundert ausstrahlt, umzusetzen und Peter Greenaways Obsession für diese Zahl nachzuvollziehen, den Assoziationen zu *Hundert Jahre Einsamkeit*, dem italienischen Trinkspruch *Cent'anni* nachzulauschen, kurz: dieser Zeiteinheit, die mehr als ein Menschenleben, aber genau ein Jahrhundert umfasst, nachzugehen? Oder: die Gelegenheit nutzen und sich an eine unbestimmte Öffentlichkeit wenden, um die Institution, die da in diese 100 Jahre gekommen ist, bekannter zu machen? Günstige Rechtfertigung, erhöhte Ausstellungs- und Veranstaltungsbudgets einzureichen? Herausforderung, es vielleicht nicht ganz gleich zu machen wie andere, verwandte, ebenfalls 100 Jahre alt gewordene Institutionen? Wohl alle genannten Gründe müssen erhalten, damit solchen – berechtigten, grundsätzlichen – Fragen Genüge getan ist.

Während den Vorbereitungen formulierten wir in einem *Profil des Jubiläumsjahres* betitelten Papier (August 1994) folgendermassen:

100 Jahre: Kein Ziel an sich. Die 100-Jahr-Feier der Schweizerischen Landesbibliothek fällt in eine Zeit rasanter Veränderungen. Die nationale Umwelt – die Schweiz der Bibliotheken und die Bibliotheken der Schweiz – wandelt sich; die internationale Zusammenarbeit erhält immer mehr Gewicht. Die Bibliothek durchläuft eine Phase des Um- und Ausbaus zum «Informationszentrum» Schweiz, das moderne Strategien und Instrumente einsetzt und zeitgemässe Dienstleistungen anbietet. Das neue Jahrtausend – was sind 100 Jahre! – muss sie «fit and apt» finden. Das sind die Perspektiven und Herausforderungen, die in der Gestaltung des

Jubiläums 1995 zum Ausdruck kommen sollen. Dementsprechend sind die Veranstaltungen 1995 geplant

- *als Rückblick auf die Entwicklung unserer Institution*
- *als Präsentation ihrer Sammlungen und Dienstleistungen heute und morgen*
- *als Beschreibung des nationalen und internationalen Beziehungsfeldes, in dem sie tätig ist und tätig sein wird.*

Neben dem Buch, dem Informationsträger modernen Zuschnitts und dem Bildschirm sollen aber auch die Menschen sichtbar werden, die das Unternehmen Landesbibliothek betreiben, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, und die Menschen, für die sie da ist: die Benutzer aller Interessensbereiche und -grade.

In der Folge galt es also, ein attraktives Veranstaltungsprogramm zu konzipieren sowie die entsprechenden Publikationen vorzubereiten und für sie ein gemeinsames optisches Vorzeichen zu finden.

Das Logo

Unter ein durchgehend verwendetes Zeichen – Devise oder Symbol – sollte das Jubiläumsjahr gestellt sein, unter ein Logo, welches, vielfach verwendbar, gleichzeitig auch das Problem lösen oder umgehen musste, dass eine kulturelle Bundesinstitution sich in vier Sprachen anzumelden hat. Unsere Vorgabe an das Graphikerteam Gerhard Blättler, Martin Gaberthüel und Andréas Netthoewel, welches fast das ganze Jubiläumsjahr mit allen Drucksachen, Plakaten und Publikationen gestaltet hat, bestand in der Kurzformel 1895-1995, in Kombination mit dem viersprachigen Namen der Bibliothek. Die radikalisierte typographische Lösung lautete

1895,

Die Jahreszahlen werden quasi übereinandergeschoben, deckungsgleich gemacht, was relativ einfach funktioniert, da ausser der 8 und der 9, die kombiniert werden, alle Zif-

fern identisch sind. Das Komma als zusätzliches Element deutet an, dass es nicht einfach darum geht, hundert Jahre Schweizerische Landesbibliothek zu feiern, sondern dass es sich um einen Zwischenhalt handelt auf dem Weg in die Zukunft.

Einschub: Wir waren nicht die einzigen, die ein Zentenaar zu begehen hatten. 1995 wurden zum Beispiel der Film 100jährig, die New York Public Library (beneidenswerter Einfall: eine *Night of the 100 Dinners!*) und die Deutsche Schillergesellschaft. Auch die Biennale von Venedig feierte und drückte dies unter anderem mit einer abgewandelten Form unseres Logos aus. Der Philatelie-Redaktion der *Neuen Zürcher Zeitung* entging solches nicht. Sie schrieb am 15. Mai 1995: «Ehre, wem Ehre gebührt (...). Die Schweizerische Landesbibliothek wurde wegen ihrer originellen Jubiläums-Stempelflagge gerühmt, dass sie *geistig ganz offensichtlich jung geblieben* sei. Es soll jetzt nicht gesagt werden, dass letzteres nicht zutrefte. Aber es fällt doch auf, dass eine recht ähnliche Kombination der Zahlen 1895 und 1995 auch auf der Sondermarke Italiens zum Jubiläum der Biennale von Venedig zu finden ist. Die für den schweizerischen Stempel verwendete Form ist noch origineller, aber die Grundidee ist dieselbe. Wem gebührt nun die Ehre?»

Die ersten Drucksachen mit *unserem* Jubiläumslogo versandten wir Ende 1994: eine Weihnachts- und Neujahrskarte, welche auf das kommende Jahr hinwies, und ein rotes Lesezeichen, auf dessen Rückseite das Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm verzeichnet war. Das Logo wurde für weitere Drucksachen verwendet: auf dem Briefpapier und den Couverts für die tägliche Korrespondenz, auf Plastiktragtaschen für die Benutzerinnen und Benutzer, in Form der erwähnten Werbe-Flagge, und es schmückt, grossmächtig, das Vorsatzblatt der ersten Ausgabe 1995 der Nationalbibliographie, des *Schweizer Buchs*, die übrigens auch einen kurzen Überblick über die Geschichte der Bibliothek bzw. einen Ausblick auf ihre Zukunft enthält.

Der Bücherturm

Am Gebäude setzten wir ein architektonisches Zeichen, das gegenüber der Horizonta-

len die Vertikale betonte und das ganze Jahr hindurch auf das Jubiläum aufmerksam gemacht hat: eine metallene Stele von 5 Metern Höhe, anthrazitfarbig, versehen mit dem Logo in weiss sowie einem aufgedruckten roten Schriftfries mit dem Namen der Institution in den vier Landessprachen. In den Proportionen erinnerte die Stele viele Besucherinnen und Besucher an ein aufgestelltes, leicht geöffnetes Buch. Wir nannten das Objekt folglich *Bücherturm*.

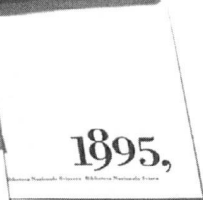
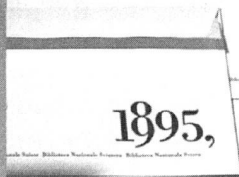
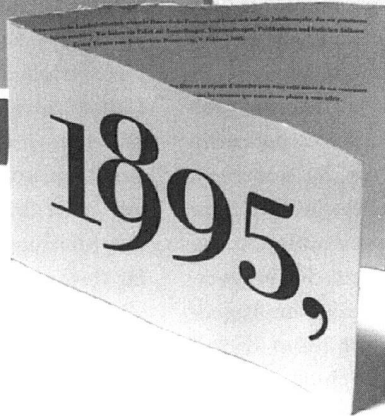
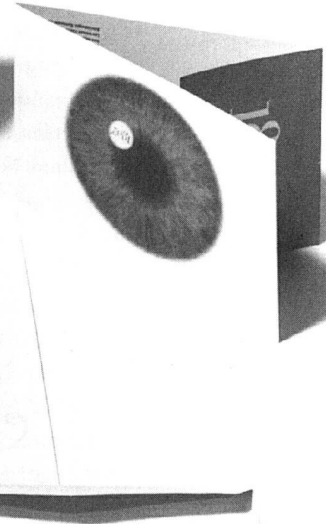
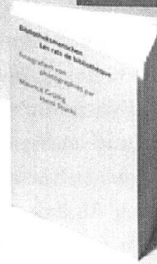
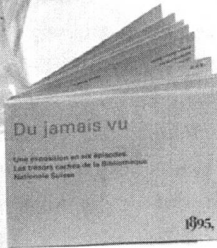
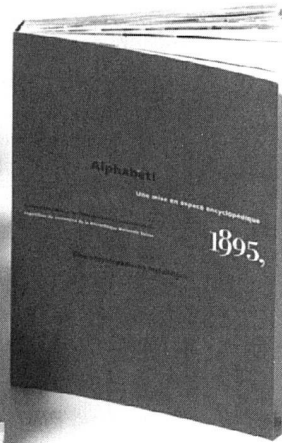
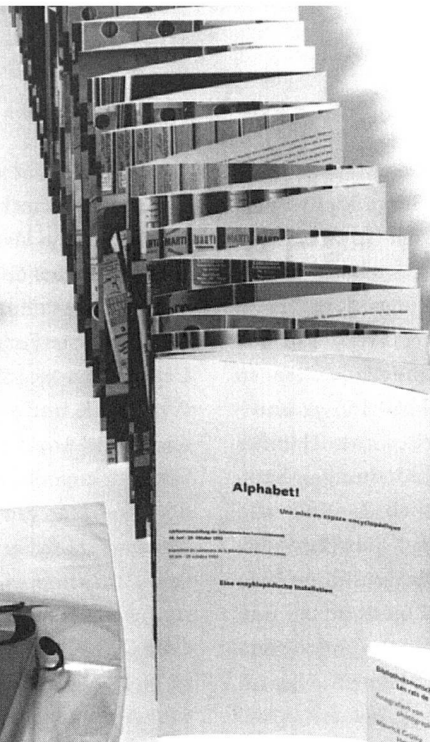
Die Ausstellungen

Wir planten vier Ausstellungen, die in unterschiedlicher Form die Bestände und die Menschen der Bibliothek zeigen sollten: *Ungesehenes. Eine Ausstellung in sechs Folgen. Aus den Sammlungen der Schweizerischen Landesbibliothek*, die Photographie-Ausstellung *Bibliotheksmenschen – Les rats de bibliothèque*, die Jubiläumsausstellung *Alphabet! – Eine enzyklopädische Installation* und die Ausstellung über Carl Spitteler: *Mein Herz heisst «Dennoch»*.

Mit der Ausstellungsfolge *Ungesehenes* liessen wir uns auf ein museales Experiment ein. Gezeigt wurden in 14täglichem Rhythmus sechs kleine Doppelausstellungen, welche spezielle, ausserordentliche, amüsante, faszinierende Sammlungen und Teile daraus in lockerer Form vorführten. Darunter fanden sich der *Giftschrank* der Landesbibliothek (der bei Publikum und den Medien überdurchschnittliches Interesse wachrief) und Spiele helvetischer Provenienz, Bibeln und heilige Schriften Indiens, Untergrundzeit- und Amtsdruckschriften, geographische Karten und Kalender, Plakate und Widmungsexemplare aus der französischen Schweiz sowie Tonträger und Photographien. Diese Kabinett-Ausstellungen wurden mit den zuständigen Sammlungsleiterinnen und -leitern konzipiert und eingerichtet und jeweils von einem Gast-Vortrag begleitet (vgl. unten: *Ausstellungen und Veranstaltungen*). Wir bewarben die Ausstellung mit einem zweisprachigen Informations-Leporello, der alle Folgen kurz einführte. Das Publikum konnte der knapp bemessenen Kadenz allerdings nicht ohne weiteres folgen, obschon die Ausstellung und ihre Idee von der Presse

gut aufgenommen wurde (vgl. Rudolf Maurer: «*Verbotene*» *Literatur*, *Neue Zürcher Zeitung*, 9.2.; Brigit Weibel: *Helvetias Giftschrank*, *Cash*, 10.2.; Anne Cuneo: *Voir Magazine*, Juni 1995/*Carte de visite*). Die Vorträge waren meist gut bis sehr gut besucht. Sehr motivierend wirkte die Reihe nach innen. Sie hat Anstösse gegeben, das eine oder andere Thema in einer grösseren (längerdauernden) Ausstellung wieder aufzunehmen. Mitgewirkt an der Ausstellung haben nebst den Schreibenden: Maria Wüthrich, Tapan Bhattacharya, Martin Wyssenbach, Anton Caflisch, Urban Gwerder, Marius Michaud, Huldrych Gastpar, Erika Parris, Beat Gugger und, immer hilfsbereit, Kurt Scheurer von der Bestandserhaltung.

Parallel zu *Ungesehenes* stellten wir in den Korridoren das «eigentliche Gesicht» dieser Institution vor. Rund 170 schwarzweisse Photographien zeigten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesbibliothek, vom Hausdienst bis zum Direktor, in prägnanten und hintergründigen Porträts, welche die beiden Photographen Maurice Grünig und Heini Stucki in unserem Auftrag realisiert hatten. Begleitet wurde diese Ausstellung *Bibliotheksmenschen – Les rats de bibliothèque* von einer kleinen Publikation, einem Album, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in alphabetischer Reihenfolge nochmals wiedergibt. Das *Journal de Genève* verwendete eine Auswahl dieser Photographien als Illustration für die Wochenend-Beilage *Samedi littéraire* vom 11./12. Februar über die Landesbibliothek, und die *Berner Zeitung* veröffentlichte in ihrer Beilage *Kulturwerkstatt* vom 11. Februar vier Aufnahmen als Photoseite. Die Reaktionen des Publikums und der Porträtierten geben uns nachträglich die Gewissheit, dass die Ausstellung «eine gelungene Sache war, die den Bedürfnissen der Menschen in dieser Zeit gerecht wird: Bescheidenheit, Authentizität und Reserve über die Gegenwart hinaus» (Hans Stalder). Charles Linsmayer (*Der Bund*) bezweifelte zwar, dass die Frauenbilder statischer, die Männerbilder dynamischer seien, wie es das Nachwort zum Album wahrhaben will, fügte aber bei: «Dafür scheinen die Frauen (...) entschieden mehr zu lachen zu haben als die Männer!»



Etwas vorverschoben hatten unsere Hof-Photographin, Sylvia Schneider, und Katharina Helfenstein, Fremdsprachenspezialistin der Erwerbsabteilung, im *Café Esprit*, dem hauseigenen Erfrischungsraum, einen Photo-Wettbewerb organisiert: Während längerer Zeit waren hier Kinderbildnisse zu betrachten, Landesbibliothekarinnen und -bibliothekare auf jugendlicher Entwicklungsstufe. Wer war wer? Die Fehldeutungen häuften sich – aber schliesslich fanden alle Gesichter von damals, ob auf Skis fotografiert oder in der Badewanne, zu ihren heutigen Eigentümern und Eigentümerinnen zurück, und die Gewinnerinnen (!) des Wettbewerbs gingen reich belohnt davon.

Die Jubiläumsausstellung *Alphabet! – Eine enzyklopädische Installation* versuchte durch ihre raumgreifende und aufwendige Gestaltung, die Idee *Bibliothek* zu visualisieren. Ein inszeniertes *helvetisches* Alphabet erzählte zu 26 Schlagwörtern 26 Geschichten, welche sehend und lesend erfahren werden konnten. Photographische Fahrten durch das Magazin von Marco Schibig gewährten Einblick in den Wissensspeicher Landesbibliothek und evozierten ihn in den Ausstellungskorridoren. Den zeitlichen Bogen von der Enzyklopädie, der Speisekammer des Geistes, die vielbändig die Kenntnisse der Menschen anhäuft, zu den heutigen Datenbanken mit ultraschnellem Zugriff machten ein *Cabinet de l'encyclopédiste* und ein *Lunapark* mit Verbindung zu externen elektronischen Informationsdatenbanken sichtbar. Die *Basler Zeitung* schrieb über die Ausstellung am 21. Juli: «In den Gängen der Landesbibliothek rollen die Ausstellungsmacher dem Alphabet buchstäblich einen roten Teppich aus. Zur Hundertjahrfeier dieser nationalen Bewahr- und Sammelstelle für Gedrucktes inszenieren die offiziellen Bücherwürmer ihre Schätze verspielt und mit Lust am theatralischen Augenblick» (Martina Wohlthat); die *Berner Zeitung* resümierte am 30. Juni: «Ein gelungener poetischer Versuch, das Unternehmen Landesbibliothek sinnlich und symbolisch zu veranschaulichen» (Ewa Hess); eine Würdigung mit ansprechenden Aufnahmen von Monika Flückiger und Dominique Uldry findet sich in *Hochparterre. Illustrierte für Gestaltung und Architektur* (Barbara Schrag, 9.9.), und in die

gegebene Form des Alphabets hat Henri-Charles Dahlem sein Gespräch mit Direktor Jauslin fliessen lassen (*La Bibliothèque nationale de A à Z*, in der *Coopération* vom 7.9.).

Zur Ausstellung erschien ein spektakulärer Katalog in Form eines 15,96 Meter langen Leporellos, welcher die Endlosigkeit der Bibliothek und des Themas nochmals aufnahm und worin die Geschichten, die in den Vitrinen angedeutet waren, nachgelesen werden können; die von unserem Graphikerteam sorgfältig gestaltete Publikation wurde vom *Art Directors Club* Schweiz in der Kategorie *Editorials* mit «Silber», vom *Type Directors Club* (TDC42) New York mit einem *Certificate of Typographic Excellence* und vom *Art Directors Club New York* mit vier Preisen ausgezeichnet. Zudem organisierten wir eine Vortragsreihe zu verschiedenen Aspekten des Ausstellungsthemas. Zum Zeitpunkt der Eröffnung von *Alphabet!* widmete *Der kleine Bund* der Schweizerischen Landesbibliothek eine zehnteilige Sonderbeilage. Als Hauptredner für die Vernissage war der Schriftsteller Pierre Imhasly eingeladen worden, der aus seinem «enzyklopädischen» Werk *Rhone Saga* vorlas. Die Musikerin Katrin Scholl brachte ein musikalisches Alphabet zur Aufführung. An der Ausstellung waren neben den Schreibenden Olivier Bauermeister, Marius Michaud und Pierre Louis Surchat, wissenschaftliche Mitarbeiter, beteiligt.

Die Ausstellung über den einzigen Schweizer Literatur-Nobelpreisträger Carl Spitteler *Mein Herz heisst «Dennoch»* wurde von Hansrudolf Schneider vom Dichtermuseum Liestal konzipiert und wissenschaftlich betreut und vom Gestalterteam Stutz und Stauffenegger, Basel, umgesetzt. Nach Liestal und Luzern war Bern dritte und vorläufig letzte Station. Das Jubiläumsjahr fiel mit dem 150. Geburtstag des Dichters, dessen Nachlass die Landesbibliothek seit den dreissiger Jahren betreut, zusammen. Das Schweizerische Literaturarchiv widmete Spitteler eine Doppelnummer seiner Zeitschrift *Quarto* (Redaktion: Corinna Jäger-Trees), welche versucht, den Nobelpreisträger einer Neubewertung zu unterziehen. Gleichzeitig stellte dieses Heft die eigenständige Begleitpublikation zur Ausstellung dar. An der Vernissage interpretierten Niklaus Tüller und Reto Reichenbach Spitteler-Verto-

nungen von Othmar Schoeck. Der Ansprache von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss attestierte Charles Linsmayer (*Der Bund*) «einen Stilwandel in Sachen bundesrätliche Reden, der frohen Herzens zu begrüßen ist»; sie ist anschliessend an diesen Bericht abgedruckt.

Die Schweizerische Landesbibliothek war zudem am *Salon international du livre et de la presse* (27.4. bis 1.5.) in Genf mit einem Stand vertreten. Nach vier Jahren Präsenz durch das Literaturarchiv stellte sie erstmals ihre Dienstleistungen einem breiteren Publikum in der Westschweiz vor, unter anderem mit einer Direktverbindung zum *Helveticat*, ihrem informatisierten Katalog, und einem Internet-Anschluss. Rechtzeitig zum Genfer Evenement erschien der Jahresbericht 1994 der Landesbibliothek mit neu gestaltetem Umschlag (erster Schritt einer typographischen Weiterentwicklung! s. das Editorial).

Wenn der Tätigkeitsbericht 1995 der Landesbibliothek nicht ihr 100., sondern erst ihr 82. ist, erklärt sich das daraus, dass für 1906, 1907 und 1908 wegen internen Turbulenzen keine Berichte erscheinen konnten und von 1935/1936 bis 1959/1960 Doppelausgaben die Regel waren. Regel war und ist es umgekehrt, jeweils getrennt eine deutsche und eine französische Fassung zu veröffentlichen; nur für die Jahre 1987, 1988 und 1989 hat man sie aus Spargründen zu einem Heft zusammengezogen.

Auch der Umschlag wurde ab und zu neu gestaltet. Bis 1924 weist er neben der Titelei nur das Schweizerwappen auf, allerdings mit phantasievoll wechselnder Ornamentik. Bis 1930 zeigte er die Hauptfront des Bundesarchivs, in dem die Bibliothek seit Herbst 1899 untergebracht war. 1931 tritt die Nordwest- und von 1932 bis 1993 die Süd-Ansicht des heutigen Gebäudes in Erscheinung, wobei von 1990 an auf der Umschlagrückseite auch die Gebäuderückseite abgebildet war. Die Ausgabe 1994 zeigte ein Detail des Eingangsbereichs, und künftig soll von Jahr zu Jahr ein neues Motiv für den Umschlag gefunden werden.

Mit Beginn der Reorganisation unserer Bibliothek 1990 erlebte ihr jährlicher Bericht noch weitere Entwicklungssprünge. Das Format wurde von Oktav auf Quart vergrössert, die Rubrik «Berichte und Aufsätze» eingeführt und der Inhalt klarer gegliedert. Neu konnten auch

Illustrationen aufgenommen werden. Für die Ausgabe über das Jubiläumsjahr ist nun die graphische Gestaltung nochmals durchdacht und neu konzipiert worden.

Frankfurt 1995 - Frankfurt 1998?

Sozusagen Ehrengast beim Schweizer Gemeinschaftsstand war die Landesbibliothek an der Frankfurter Buchmesse im Oktober. Dort galt eine Sonderschau dem Thema *Bibliotheken der Schweiz als Kulturerlebnis*, wobei die Landesbibliothek sich unter anderem mit Zitaten aus ihrer Jubiläumsausstellung zeigen konnte; der Direktor hielt ein Referat *Zur Situation der Bibliotheken in der Schweiz*. Ist es verfrüht und übereifrig, wenn man diesen Auftritt bei all seiner Bescheidenheit als günstiges Vorzeichen für eine Präsenz der Schweiz als Gastland der Frankfurter Buchmesse 1998 deutet?

Das Bibliotheksfest

Die Schweizerische Landesbibliothek öffnet im Jubiläumsjahr für einen Tag nicht die Magazine für freien Zugriff, doch immerhin Tür und Tor für ein Fest und einen Blick hinter die Kulissen. Eingeladen sind alle: die «Bibliotheksratten», die in ihren Labyrinthen arbeiten, die Benutzerinnen und Benutzer dieses «Hauses des Wissens», die Belegschaft aus der Bel-Etage des Bundesamtes für Kultur (mit dem Team der Sektion «Kunst und Gestaltung»), die Nachbarn aus dem Bundesamt für Landwirtschaft, Abwarte und Hausdienst, Familien mit Kind und Kegel, nahe und ferne Freundinnen und Freunde, respektierte Feinde, Kulturenthusiastinnen und Ignoranten, dem Tranke Zugeneigte und der wohlfeilen Speise nicht Abgeneigte, kurzum alle, die sich dem Haus in Liebe und Hass verbunden fühlen.

So der Einladungstext für das Bibliotheksfest, Tag der offenen Tür, welches mit grossem Erfolg am 26. August über die Bühne ging.

Es wurden launige Reden gehalten und Blumensträusse überreicht, karibische Drinks bereits am frühen Vormittag an der zur Bar umfunktionierten Ausleihe ausgeschenkt, Kaffee im «Café littéraire» des Literaturarchivs serviert und dort eine Foyer-Dauerausstellung eröffnet. Führungen lockten durchs

Büchermagazin, und die Baugrube des neuen Tiefmagazins wurde abgründlich vorgeführt und erklärt. In der Buchbinderei und der Bestandserhaltung stauten sich die Interessierten; Kinder- und Ballonwettbewerbe fanden statt, am Verkaufsstand wurden Jubiläums-T-Shirts, Jubiläumsuhren und Jubiläumswein mit spezieller Etikette verkauft, und im nahen Festzelt stand man zeitweise Schlange für Wein, Bier, Bratwurst und Salat. Kulturelles boten die Jodlergruppe *Moosbutze*, der Zauberer Urs Fasel, der Schauspieler und Komiker Philippe Cohen, und Franz Hohler schlüpfte in die Haut, will sagen in den Arbeitskittel eines bibliotheksinternen «Buchpflegers» und stellte seine Erfindung, den «Seitenschüttler», dem geneigten Publikum vor. Zu später Stunde versuchte das Ricardo-Regidor-Quartett, die Festbesucher mit Jazz-Standards doch noch zum Tanzen zu bewegen, was nur teilweise gelang. Trotzdem: Der Tag der offenen Tür wurde durch das Engagement von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses zu einem grossen Erfolg.

Mit einem Brief des Direktors waren auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Auslandschweizer-Kongresses in Bern, der an diesem Wochenende seinen Abschluss fand, zum Fest eingeladen und überhaupt auf die Landesbibliothek, ihre Sammlungen und Dienstleistungen aufmerksam gemacht worden. Wievielen von ihnen das eigene reichhaltige Kongress-Programm Zeit liess, ins Kirchenfeld hinüberzuwechseln, haben wir leider nicht herausfinden können.

Und schliesslich gaben wir auf den Tag des Festes ein Informationsfaltblatt über die Landesbibliothek in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache heraus, das natürlich über das Jubiläumsjahr hinaus in Gebrauch sein wird.

Das Kolloquium und der Festakt

Diesen Höhepunkte des Jubiläums hat der Direktor in seinem einleitenden Jahresrückblick geschildert; die Beiträge des Kolloquiums sind unten abgedruckt. Nachgetragen sei, dass der vorgesehene Hauptredner (die Programme waren bereits versandt), der Schriftsteller Jorge Semprún, drei Wochen

vor der Veranstaltung aus persönlichen Gründen absagen musste. Glücklicherweise fanden wir mit Alain Bosquet und Peter Ustinov würdige Vertreter. Aus Sir Peters liebevoll-ironischer Reverenz an die Schweiz seien hier zwei Passagen wiedergegeben:

This is a surrealist country, it's an absolutely surrealist country. And I was thinking of that when I was sitting there patiently waiting to start speaking: every time that anybody rose to speak from here that very charming and efficient engineer got up and adjusted this [microphone], and suddenly, my eyes caught that sign which says «Bitte leise sprechen». We're in the height of surrealism, and I've always thought this as I've begun to wonder about Switzerland more and more and admire it more and more, that although you have your bankers and your very very stern pastors and Calvinist officials and customs officers, you're also the country that produces the greatest clowns in the world: Grock, Dimitri. They're all Swiss. Why is this? It's because when the pressure is too tight it swings slightly over to the other side, becomes the other side of the coin, and you can see from the speeches from these magnificent orators that they are very happy to be pushed over into clownland and make very splendid witty remarks which they daren't do in the Parliament: he would not get a smile out of the Parliament if he did that the whole time. He may be the first Swiss citizen but it needs a lot of «étrangers» – «eux sont sûrement des étrangers» – to fully appreciate what he is saying. (...)

Switzerland is a wonderful country, knowing its diminished size, and yet being full of great and wonderful ambitions. She, without knowing it, she will never admit it, is the blueprint for Europe, in fact she became a microcosm of Europe long before, because all sections of Switzerland quarrel with each other but, as Monsieur Frey said, immediately somebody says anything against them, «Ils sont unis», and that is a very splendid aspect and it's also very typical that they have today taken the music of a minimalist composer, the first of the minimalists, Eric Satie, and interpreted him ambitiously with a symphonic band.

Die Festschrift

Den Besuchern des Festakts wurde beim Verlassen des Hauses die Festschrift überreicht: *Miscellanea. Das Buch zum Jubiläum = Le livre*

du centenaire = Il libro del centenario = Il cudesch dal tschientenari. Dieser Band von 320 Seiten versammelt 29 Texte in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache, beleuchtet die Landesbibliothek von verschiedenen Seiten und bringt eine Fülle von Fragen zur Sprache, die das Buch, die Bibliothek, das Wissen, die Information betreffen. Er ist in drei Teile gegliedert. *Helvetica saecularia:* Texte, die sich mit der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft der Landesbibliothek befassen und ihren Beziehungen, einst und fernerhin, zu verwandten Institutionen; *Von den Sammlungen und ihren Benützern:* Unter diesem Titel stehen Beiträge über die Bibliotheksbestände und den Umgang damit; *Zwischen Kulturdenkmal und Informationsautobahn* eröffnet die Diskussion über Herausforderungen oder Erwartungen, denen die Bibliotheken sich heute gegenüber sehen. Mit anderen Worten: Der Band spricht von dem, was war, was ist, was sein wird. Autorinnen und Autoren kommen aus der Welt der Bibliotheken, der Literatur und Forschung, der Politik, der Kultur im weitesten Sinn; alle kennen sie die Landesbibliothek, benutzen sie, «praktizieren» sie, arbeiten mit ihr zusammen oder – das trifft auf einen Drittel der Beiträger und Beiträgerinnen zu – arbeiten für sie (s. unten *Veröffentlichungen*). Den Band schliesst ein Bild-Essay von Marco Schibig, der die Gärten, Winkel, Flächen im heutigen Gebäude den Bewegungen, Erdschüben und Verwerfungen des Magazin-Bauplatzes gegenüberstellt. Für Konzeption und Redaktion waren Olivier Bauermeister und Pierre Louis Surchat verantwortlich; Franziska Schott und Marco Schibig haben das Buch gestaltet.

Das Jubiläum und die Öffentlichkeit

Auf ein Segment dieser Öffentlichkeit hat Sir Peter in seiner Rede angespielt: die Politiker, das Parlament. Fast am Ende des Jubiläumjahres angelangt, ergriffen wir die Initiative, uns an die wieder- und neugewählten Mitglieder der eidgenössischen Räte zu wenden, wo immer möglich schon am Montag nach dem Wahlwochenende, um ihnen die 100jährige Institution vorzustellen, vor allem aber unsere aktuellen und künftigen Dienstlei-

stungen, und sie auf die Direktabfrage des Landesbibliothek-Katalogs hinzuweisen, die vom Wandelgang im Parlamentsgebäude aus erfolgen kann. Wir haben zahlreiche positive Reaktionen erhalten und sind sicher, dass die Landesbibliothek in diesem Bereich der Öffentlichkeit aufmerksame Benutzer und Benutzerinnen finden wird.

Der Besuch der einzelnen Jubiläumsanlässe fiel unterschiedlich intensiv aus. Eindeutige Erfolge waren das Bibliotheksfest, das Kolloquium und der Festakt. Auch die Eröffnung der Spitteler-Ausstellung hat, durch die Anwesenheit von Frau Bundesrätin Dreifuss, viele Leute angezogen. Mit der bereits erwähnten und möglicherweise bezeichnenden Ausnahme des *Giftschranke* sind die Frequenzen des *Ungesehenen* und von *Alphabet!* als eher diskret zu beurteilen. Das mag an den etwas abstrakt wirkenden Themen gelegen haben – wobei die Plakate, mit denen wir beide Ausstellungen bewarben, durchaus geeignet waren, Neugier zu wecken. Die Spitteler-Ausstellung hat vornehmlich Besucher und Besucherinnen interessiert, die mit dem Dichter und seinem Werk konkrete Vorstellungen und Erinnerungen verbanden, also Angehörige einer älteren Generation. Gewiss: Besucherzahlen sagen nur bedingt etwas aus über die Qualität einer Veranstaltung; Besucher – vor allem zufriedene, um nicht zu sagen: begeisterte Besucher – sind aber wichtige Multiplikatoren, auf die eine Institution angewiesen ist, die sich mitten in einer Reorganisationsphase befindet.

Was die Medien betrifft, so hatte der Direktor zu Beginn des Jubiläumjahres einige Aussagen formuliert, mit denen die Landesbibliothek die Öffentlichkeit erreichen wollte. Sie galten der zunehmend wichtigen Rolle der Information in der und für die Gesellschaft; der Zusammenarbeit zwischen Autoren, Verlegern, Herstellern, Bibliotheken und Benutzern/Benutzerinnen; dem Leistungsauftrag der Bibliotheken zugunsten der Öffentlichkeit; der Funktion der Landesbibliothek als Motor und Koordinationsorgan in der Schweiz und als Kontaktstelle zum Ausland.

Eine Reihe von Interviews und Informationsgesprächen boten Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern der Landesbibliothek Gelegenheit, diese Botschaft an die Medien weiterzugeben; auch die Grundtexte der Pressemappen (sechs im ganzen) waren darauf abgestimmt. Übrigens warf gerade im Jubiläumsjahr die «querelle des anciens et des modernes», lies: der Systeme, ein paar höhere Wogen, die sich in einigen Artikeln niederschlugen (s. *Der kleine Bund* vom 24.6., *Der Bund* vom 12.7., *Le Nouveau Quotidien* vom 8.9., *Neue Zürcher Zeitung* vom 15.9. und 30.10., *Tages-Anzeiger* vom 15.9.).

In der gedruckten Presse aller vier Landesteile sind rund 150 ausführlichere oder knappere Hinweise auf die Landesbibliothek und die einzelnen Veranstaltungen erschienen. Einige Zeitungen haben uns während des ganzen Jahres (Franziska Bachmann, *Luzerner Zeitung*, während eines ganzen Tages) begleitet, andere haben uns gelegentlich besucht – alle (hoffen wir) finden sich in der Dokumentation, die wir angelegt haben und gern zur Verfügung stellen.

Eine Entdeckung scheint die Landesbibliothek für die Pressephotographen gewesen zu sein, für Photographinnen und Photographen überhaupt. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich das Reuter-Bild des schlafenden Lesers, das in unserem Jahresbericht 1994 wiedergegeben ist (dieser Leser schläft übrigens auch in anderen Berner Bibliotheken!), die Keystone-Aufnahmen von der Enthüllung der Zentener-Stele und der ehrwürdigen Katalogmaschine aus Wernigerode, die in der Ausstellung *Alphabet!* zu besichtigen war – sie kam mindestens 15mal zum Einsatz. Vergessen wir aber nicht, dass im Hause selbst, durch das Photoatelier, eine Bilddokumentation zu den einzelnen Jubiläumsveranstaltungen aufgebaut worden ist: 16 pralle Ordner.

Wir hatten das Fernsehen aller Landesteile bei uns, das Aufnahmen machte für die jeweilige Tagesschau und die verschiedenen Kultur-Gefässe. Eine Präsentation von sieben Minuten Dauer widmete uns das Fernsehen *Schweiz 4*. Das Radio berichtete regelmässig und ebenfalls über verschiedene Schienen von dem, was sich in unserem Haus ereignete. Mehrere Male konnten wir uns über Schweizer Radio International auch an die Hörer im Ausland wenden.

Bilanz

Mit 14 Ausstellungen, der Anwesenheit auf zwei Buchmessen, mit fünf Publikationen, mit der Organisation von fast 30 Referaten und Ansprachen, einem Kolloquium, einem Bibliotheksfest, einem Festakt und einer Reihe von externen Referaten, die im Zusammenhang mit dem Jubiläum standen, haben wir unsere Kapazitäten wirklich geprüft und ausgeschöpft, wenn auch nicht erschöpft, war es den Beteiligten doch immer möglich, noch anderen Verpflichtungen nachzukommen.

Betrachtet man das Jubiläum unter einem finanziellen bzw. volkswirtschaftlichen Aspekt, so wird man sagen dürfen, dass die Kredite – von «grosszügigem Budget» sprach einmal der Berichterstatter der *Neuen Zürcher Zeitung*, das «reichhaltige (und aufwendige) Programm» hatte er schon früher doch nicht etwa gerügt? – im Sinn der Wechselwirkungen zwischen Kulturbetrieb, Wirtschaft und Staat sinnvoll eingesetzt worden sind. Wir haben Graphiker beschäftigt, Druckaufträge vergeben, Kabarettisten und Musiker/Musikerinnen engagiert, Catering-Firmen in Anspruch genommen, Bühnenbauer und Transportunternehmen angeheuert, sind mit Weinproduzenten ins Geschäft gekommen und haben sogar die Uhrenindustrie noch ein bisschen gefördert, indem wir auf privater Basis eine SLB-Jubiläumsuhr herstellen liessen, die sich inzwischen selbst finanziert hat.

Insgesamt erzeugte das Jahr eine spannende Dynamik, war Spielgelände für verschiedene Dienstleistungen, die in naher Zukunft zum Standardangebot der Bibliothek gehören werden (Internet, Abfrage externer schweizerischer Datenbanken usw.), und brachte erfreuliche Kontakte mit der Öffentlichkeit und den Medien. Der *Art Directors Club* der Schweiz hat neben dem Ausstellungskatalog *Alphabet!*, wie oben erwähnt, auch das vom gleichen Graphikerteam gestaltete Gesamterscheinungsbild des Jubiläums mit – seltenem – Silber ausgezeichnet, in dessen Glanz sich alle irgendwo und -wie Beteiligten tauchen dürfen.

Dank

Unser Dank richtet sich an alle, die bei der Durchführung des Jubiläumsjahres mitge-

wirkt haben, namentlich an den Presse- und Informationsdienst des Bundesamtes für Kultur, an das Team *Informatik* der Landesbibliothek, an das Photoatelier der Landesbibliothek und an Huldrych Gastpar vom Schweizerischen Literaturarchiv, unseren Tonmeister, die die Veranstaltungen begleitet und registriert haben, dann an die Damen und Herren der Loge, des Hausdienstes und der Ausleihe – sie haben ohne Murren immer wieder die Infrastruktur für die Jubiläumsdarbietungen bereitgestellt. Als Projektleiter möchten wir schliesslich dem Direktor der Landesbibliothek danken, der uns grosse Freiheit bei der Konzeption

und Umsetzung des Programms gegeben, unsere Freuden geteilt, unsere Leiden mitgetragen hat.

... und Übergang

Den Organisatoren des Jubeljahres wurde gelegentlich gesagt, sie hätten mit der gleichmässigen Berücksichtigung von Frau und Mann zuwenig Ernst gemacht. Was tatsächlich etwa versäumt worden sein mag, es sei ausgeglichen, indem die beiden anschliessend wiedergegebenen Stimmen – «Stimmen von aussen – von innen – von aussen» – weibliche Stimmen sind.

Ansprache bei der Vernissage der Carl Spitteler-Ausstellung

«Mein Herz heisst ‚Dennoch‘»

am 16. November 1995 in der Schweizerischen Landesbibliothek

(In französischer Sprache gehalten.)

Weit mehr als ein blosser Zufall, ist es wie ein Wink des Schicksals, dass die Schweizerische Landesbibliothek die Veranstaltungen zu ihrem 100-Jahr-Jubiläum mit einer Ausstellung krönen kann, die des 150. Geburtstags von Carl Spitteler gedenkt. Hier eine Bibliothek, der Aufgaben von nationaler Bedeutung zufallen und die immer mehr zum internationalen Brückenkopf für das schweizerische Bibliothekswesen wird, dort ein Dichter, dessen nationaler Ruhm weit über unsere Grenzen hinausgedrungen ist. Spitteler ist, sieht man von Hermann Hesse ab, den wir zu uns zählen können, nur weil er selbst gewollt hat, der einzige Schweizer Dichter, der bisher mit dem Literatur-Nobelpreis ausgezeichnet worden ist.

Bedeutungsvoll erscheint diese unvermutete Annäherung von Dichter- und Bibliotheksjubiläum unter einem zweiten Aspekt: Die Landesbibliothek bewahrt seit mehr als 60 Jahren den literarischen Nachlass Spittelers auf. Es handelt sich sogar um den ersten geschlossenen Fonds literarischer Dokumente, der dieser Institution anvertraut wurde. Die Bibliothek, seit 1991 das Schweizerische Literaturarchiv haben ihn während Jahrzehnten gewissenhaft und liebevoll betreut, ausgebaut und allen, die sich mit der geistigen Hinterlassenschaft des Dichters befassen wollten, die Türen geöffnet, so weit wie das immer möglich war.

Jeder archivalische und jeder wissenschaftliche Einsatz für Carl Spitteler lohnt und rechtfertigt sich. Auch wenn sein Werk nicht so tief ins Bewusstsein der Schweizerinnen und Schweizer eingedrungen ist wie die Schöpfungen von Keller, Ramuz oder Chiesa – trotzdem ist Spitteler für die Schweiz einer der wichtigsten Autoren, noch heute.

Vor 80 Jahren hat Carl Spitteler in Zürich eine programmatische Rede gehalten: *Unser*

Schweizer Standpunkt. Es war eine beunruhigte Diagnose der Brüchigkeit eidgenössischer Verbundenheit. Mit Bestürzung und gleichzeitig mit mutiger Offenheit konstatierte er in jener Zeit der Schützengräben, dass ein Graben auch die Schweiz teilte. Seine Rede ist Plädoyer für eine echte Neutralität, für den Respekt vor den Nachbarvölkern, für die Versöhnung, die Überbrückung der Gegensätze im Innern unseres Landes. Ein Text, der es wert ist, auch heute gelesen und wiedergelesen zu werden.

Man kann sich fragen: Wie würde Carl Spitteler den *état d'âme* der Schweiz heute beschreiben?

Heute haben unsere Nachbarn den Frieden gefunden, haben zwischen sich, müsste man sagen, den Frieden aufgerichtet. Unser schweizerischer Alltag aber bleibt gekennzeichnet von Gleichgültigkeit und von Spannungen. Wir nehmen diese Situation unterschiedlich wahr, machen unterschiedliche Ursachen dafür verantwortlich. Und doch sind wir uns alle der gleichen Gefahren bewusst. Sicher hat sich das soziale Gefälle in unserem Land im Verlauf von drei Generationen verringert. Aber es ist nicht verschwunden. Die Wirtschaftskrise droht, es wiederaufleben zu lassen. Andere Spaltungen sind sichtbar geworden. 1995 war nicht nur das Jubiläumsjahr der Schweizerischen Landesbibliothek – es war auch und vor allem das internationale Jahr der Toleranz. Ich bin nicht sicher, dass es die Überlegungen ausgelöst hat, die wir so dringend erwarten:

Offenheit gegenüber anderen Kulturen, gegenüber einer anderen Lebensweise – Neugier, verbunden mit aufrichtigem Interesse – die Überzeugung, dass die Mitwirkung am Schicksal Europas und der Welt unsere schweizerische Identität stärkt.

Missverhältnisse, die bei uns bestehen, sollten uns zu denken geben, hat Spitteler



gesagt, und Friedrich Dürrenmatt stellte 1966 fest, dass wir in der Schweiz «ein Nebeneinanderleben, aber kein Zusammenleben (haben). Was fehlt, ist der Dialog (...), was fehlt, ist sogar die Neugierde aufeinander.» Die Abstimmung über den Sprachenartikel der Bundesverfassung nächstes Jahr wird uns mit diesen Fragen konfrontieren.

Könnte es sein, dass unsere Träume, dass die hohen Ziele der Menschheit: Solidarität, gegenseitiges Verständnis und Wohlwollen allmählich kapituliert haben vor den materiellen Schwierigkeiten, den tatsächlichen und vermeintlichen? Könnte es sein, dass die Überzeugungen, denen dieses Land und seine Einwohner sich immer wieder verbunden und verpflichtet gefühlt haben, langsam ihre Kraft verlieren und Verunsicherungen und Zweifeln Platz machen? Könnte es sein, dass wir dagegen kein anderes Rezept wissen, als uns abzuschliessen?

Ich würde diese Fragen heute gern jemandem wie Carl Spitteler vorlegen. Vielleicht käme von ihm ein Wort, wie er es 1914

gefunden hat: ein Wort, das uns Mut macht, so wie der Titel dieser Ausstellung es ausdrückt: *Mein Herz heisst «Dennoch»*. Entschlossenheit als Rettung vor der Resignation. Vertrauen statt Ausflüchte. Auf die Gemeinschaft setzen und, warum nicht? auf den Humor.

Ein Schriftsteller ist nicht nur berufen zu mahnen, anzuklagen, aufzurütteln... Er ist dabei auch freier als ein Politiker oder eine Politikerin. Darf ich Ihnen vorschlagen, in diesem Sinn Carl Spitteler zuzuhören, den die Ausstellung, die wir heute eröffnen, uns nahebringt? Sie ist zweifellos eine gelungene Fortsetzung der Bemühungen, Spittelers Persönlichkeit und Werk für die Schweiz zu öffnen, Bemühungen, an denen ja auch die Eidgenossenschaft beteiligt ist, die vor 50 Jahren die Ausgabe von Spittelers Werken angeregt und unterstützt hat.

Ich möchte zum Schluss allen danken, die geholfen haben, dieses Dichterporträt zu gestalten, mit welchem das Jahrhundert-Jahr der Landesbibliothek würdig zu Ende geht.

Das Normale ist das Wunder

Ohne die Landesbibliothek, die real existierende, ohne die Sicherheit, irgendwo, eben an der Hallwylstrasse, zuverlässig und ohne Rücksicht auf gerade wechselnde Trends, alle Helvetica und insbesondere alle Werke von Schweizer Autorinnen und Autoren zu finden, kann ich mir meine berufliche Arbeit schlechterdings nicht denken. Das ist ein Faktum, keine Behauptung. Die Landesbibliothek gehört seit Jahrzehnten für mich zum Gegebenen, das man, da selbstverständlich, nicht weiter reflektiert.

Das erklärt allerdings keineswegs, warum ich mich eines Nachts, in einem überraschend plastischen Traumfragment, in ihren Räumen befand, und zwar im mir vertrautesten Raum, dem Katalogsaal. Dieser befand sich, anders als in der Wirklichkeit, in einem grossen Kellergewölbe, und neben mir waren nur zwei andere Benutzer da, und niemand, das fiel mir auf, der sonst Aufsicht führenden, vielmehr Hilfe leistenden Geister. Die beiden, das entnahm ich ihrem Gespräch, waren Professoren, Forscher auf dem Gebiet der Mundartphonetik (was immer das sein soll), und sie beklagten sich lautstark darüber, dass man ihnen zumute (auch ihnen!), eigenhändig die gewünschten Bücher herauszusuchen und Ausleihzettel auszufüllen; auch Erfrischungen bekomme man hier nicht angeboten! Ich ärgerte mich im Traum über so viel professorale Arroganz, und als ob die Verteidigung der Bibliothek meine Sache wäre, ging ich zu den beiden und sagte: «Meine Herren, hier gibt es keine Privilegien. Das ist die Bibliothek eines demokratischen Staates.» Oder wollte ich es nur sagen und beschützte das Erwachen mich vor meinem eigenen Mut – und zugleich vor oberlehrerhaftem Gebaren? Ich weiss es nicht mehr.

Im Erwachen war ich zufrieden, geradezu glücklich, dass das Wort «Demokratie», dessen phrasenhaften Gebrauch ich verabscheue, doch so solid in meinem Unterbewusstsein verankert ist. Überhaupt beschäftigte

das Traumfragment mich nachhaltig – und war schliesslich aus dem Text, den ich hier vorlege, nicht mehr herauszulösen. Was die beiden managerhaft unsympathischen Professoren da beanspruchten – ja, das möchten wir alle uns eigentlich gern gefallen lassen: die Bibliothek als ein perfektes Dienstleistungsunternehmen, in dem der Benutzer König ist, umgeben von hilfreichen Geistern wie früher die Professoren von mappentragenden Assistenten. Ist es vielleicht gar Zukunftsmusik? Wird uns die virtuelle Bibliothek bringen, was sich die Traumfiguren vorstellten, und zwar für alle? Ein Tastendruck, das entsprechende Know how, der richtige Code – und der gewünschte Buchtitel ist da. Die Ausleihe ein riesiges Internet-Cafe (vor dem ich mich, offen gestanden, fürchte)?

Über die Bibliothek der Zukunft kann ich nichts sagen, höchstens nachsagen. Ja, es wird mir je länger desto zweifelhafter, ob ich die richtige Person bin, hier der alten, eben der real existierenden ein paar Gedanken zu widmen. Denn: nie hätte ich selber Bibliothekarin werden wollen oder können. Das stand schon während des Studiums fest, als man im Zeichen des Stellenmangels nach jedem Strohalm griff. Dazu fehlte und fehlt mir vieles, schon nur der rechte Sinn für eine konsequente, im Detail ausgeführte Ordnung, die ich doch bewundere. Leute wie ich gehören nicht in eine Bibliothek. Aber umgekehrt sind gerade sie mehr als andere auf sie angewiesen, auf den festen Rahmen einer zuverlässigen Ordnung, und sie sind vielleicht auch prädestiniert, das scheinbar Selbstverständliche zu schätzen. «Das Normale ist das Wunder», lese ich im Tagebuch von Kurt Guggenheim. Wie wahr ist dieser Satz! Doch liegt es in der Natur der Dinge und des Menschen, dass uns das Wunder der Normalität erst dann auffällt, wenn die Abläufe gestört werden, das Selbstverständliche wegfällt. Dass ein dringend benötigtes Buch nicht sofort verfügbar ist, schon das



kann für eine Benutzerin wie mich eine mittlere Katastrophe bedeuten; der Stempel «Ausgeliehen» bringt die ohnehin fragilen Kartenhäuser von Arbeitsplänen augenblicklich zum Einsturz. Und die neue Regelung, dass vor 1951 erschienene Bücher nur mehr im Lesesaal benützt werden können, sie war – nicht nur für mich – ein Schock, von dem man sich noch nicht ganz erholt hat.

Aber nur ein einzigesmal habe ich erlebt, dass ein Buch unwiederbringlich verloren ist. Der Benützer habe es «ab dem Töffli» verloren» – stand auf dem Ausleihzettel des Fehlbaren, den mir die Bibliothekarin bedauernd entgegenhielt. Auf dem Heimweg dann ging es mir auf, dass Wunder der Normalität! Wenn man bedenkt, wie viele Möglichkeiten es gibt, ein Buch zu verlieren oder zu «verlegen» – «ab dem Töffli» oder in der Eisenbahn, unter Aktenstössen und Manuskripten (und so fort; der Phantasie seien keine Grenzen gesetzt!) – dann kann man nur andächtig staunen, wie selten das geschieht und dass die Helvetica trotz allem über ein ganzes Jahrhundert zuverlässig zusammengeblieben sind.

Und das ist gerade heute sehr wohl der Rede wert! In einer Zeit, in der Bücher in gigantischen Mengen produziert und wieder verramscht werden, in der die von unseren Vorfahren liebevoll aufgebauten Privatbibliotheken zu antiquarischer Wertlosigkeit zusammenfallen und meist ohne viel Federlesens beim Altpapier landen – in diesem grossen Kehraus des Buches hat die Anstrengung, die Buchproduktion eines Landes in ihrer Ganzheit zu bewahren, etwas Bewegendes, sie gewinnt eine symbolische Bedeutung.

Eine zuverlässig funktionierende Bibliothek also, überaus schätzenswert. Aber wo ist das Exzeptionelle, wo bleiben die Glanzlichter des Besonderen? Sie fehlen durchaus nicht, leuchten aber eher im innersten Kreis der Institution. Gelegentlich werden sie auch Aussenstehenden sichtbar. Einmal brauchte ich für einen Aufsatz dringend – lieber gestern als heute – eine bibliographische Angabe. Ich hatte die Lücke zu spät, gerade vor Redaktionsschluss, entdeckt, vielmehr, da die Sache schwierig schien, verdrängt. Die Not des Termins trieb mich geradewegs in die Höhle des Löwen, das heisst zum Vizedirektor der Bibliothek. Nein, sagte er, er kenne fraglichen, undatierten Artikel nicht, nein, er wisse nicht, wo er erschienen sei. Sagte er. Aber noch während er seine Unwissenheit beteuerte, schlug, ich spürte es, die bibliothekarische Wünschelrute aus. Und vielleicht dauerte es nur drei, vielleicht zehn Minuten, und die Angabe lag auf meinem Tisch. Der Kenner hatte am Schriftbild den Fundort, eine, weiss Gott, abgelegene Zeitschrift, gewittert, erinnert, vermutet – identifiziert. Oder die Oberflächenstruktur des Papiers in den Fingerspitzen gefühlt.

Das ist die hohe Schule des Bibliothekswesens, die über das hinausgeht, was man als Know how, Professionalität, Wissen bezeichnet. Es wird, kein Zweifel, Vergleichbares, Exzeptionelles, auch in der Bibliothek der Zukunft geben; Akrobaten im Internet werden uns eine neue Art Staunen lehren. Das meine gilt noch einmal, dankbar, der alten Bibliothek.

